

Nicht sein letztes Konzert

Übervolle Ränge und stehende Ovationen bei Sir Andrés Schiff im Reitstadel

VON UWE MITSCHING

Seine 100-prozentigen Verehrer waren gerade erst aus Vicenza und von dem „Omaggio a Palladio“ zurück: Niemand wollte sich den letzten Teil der „Letzten Sonaten“ mit Sir Andrés Schiff entgehen lassen. Parkett, Rang, Podium, Nischenplätze: Alles war voll besetzt beim Sonderkonzert der „Neumarkter Konzertfreunde“ im Reitstadel.

NEUMARKT – Vier Komponisten aus Klassik und Romantik, deren vier letzte Klaviersonaten: Sir Andrés kam mit heiterer Miene aufs Podium. Aber energisch und gar nicht besonders „mozartlich“ war sein Zugriff auf KV 576 mit einer Mischung aus Eleganz und Ernsthaftigkeit in der melodischen Linie, in Verzierungen.

Dass es keine vergnügliche Vormittagsunterhaltung werden würde, merkte man Schiffs Miene und Spiel schnell an: Mozart und er denken an Bach, an Kontrapunktik mehr als an galante Rokokospielereien, legen den Akzent auf Moll-Verdüstung, gedankenvolles Innehalten, fest umrissene Töne. Mit der Rückkehr zu heiteren Erinnerungen ergibt das eine Mischung ohne alle nur sprudelnde Unverbindlichkeit, ohne überzogene Tempovorstellungen.

Selbst im Finale bleibt das eher kantabel als rasant, präzise formuliert und gerundet wie ein kostbares Stück Meißener Porzellan. Daran denkt man auch, wenn Schiff Haydn (Es-Dur-Sonate) spielt. Da malt er das Bild eines London der vornehmen Gesellschaft, mischt gefällig große brillante Effekte und intime Wirkungen. Das klingt für die Widmungsträgerin und das Konzertpublikum wuchtig, manchmal ein bisschen kauzig und war vielleicht auch geschäftstüchtig gedacht. Ein paar irisierende Farben im Finale erinnern daran, dass Schiff



Viel beklatschter Auftritt von Sir Andrés Schiff im Reitstadel von Neumarkt. Wirklich alles war voll besetzt. Foto: Fritz Etzold

der große Künstler der Klangfarben ist, einer, der in Bildern denkt und dem Publikum davon am Steinway erzählt.

Majestätische Klänge

Wenn daran Ludwig van Beethovens op. 111 direkt anschließt, so sind das zwei ganz verschiedene Welten. Schiff spielt den Beginn dieser zwei-sätzigen Sonate („Ich weiß nicht, was man danach noch spielen sollte“) wie eine große majestätische Pforte. Ob es am Ende ein Siegestor sein wird, bleibt zweifelhaft. Gradmesser für seine pianistische Kunst ist der Nuancenreichtum seines Spiels und nicht die Schnelligkeit wie bei manchen jüngeren KlavierkollegInnen.

Die Arietta als Thema der folgenden Variationen spielt er unvergleichlich: Das kann Schiff wie kein anderer. Ob bei „Goldberg“, „Diabelli“ oder hier: diese Ruhe und Gelassenheit, diese Kantabilität – ergreifend, hinreißend. Da wird die Konzertbühne zum magischen Ort, das Spiel

Schiffs erscheint losgelöst von allem irdischen Ballast. Damit und mit den folgenden Variationen klappte er die drei Bände seines „Letzte Sonaten“-Projekts zu, der Beifall war enthusiastisch, viele Erinnerungen bleiben zurück aus den drei Matinéen. Auch an die Sonaten von Franz Schubert.

Die letzte davon konnte man abends in Nürnberg mit Krystian Zimerman noch einmal hören: bei ihm wurde sie zu einem anderen Stück als vormittags (*nachzulesen heute im Hauptfeuilleton auf Seite 6*).

Die standing ovations in Neumarkt bedeuteten keinen tränenreichen Abschied, sondern waren Vorfreude auf zweimal Schiff in der nächsten Saison. Da werden sich die „Konzertfreunde“ für ihr Programmheft und den Plakatständer auf der Bühne nicht nur ein Husten-, ein Handy-, sondern auch ein nachdrückliches Fotografierverbot einfallen lassen müssen. Nicht nur für die Fans und Freunde aus Fernost.